

EIN SPOTTWORT GEGEN SPIESSBÜRGERLICHE POLITIKER

Für das Wort unentwegt könnte man gut stetig, ausdauernd, beharrlich, hartnäckig, unbeirrbar, unverdrossen oder andere Synonyme wählen. Doch das Adjektiv unentwegt gibt der Aussage einen unverwechselbar schweizerischen Akzent.

Christoph Gutknecht

In Kurt Meyers «Schweizer Wörterbuch» (2006) – mit dem Untertitel: «So sagen wir in der Schweiz» – erfahren wir, dass die Eidgenossen Wert darauf legen, dass beim Adjektiv unentwegt das Präfix den Wortakzent erhält – im Gegensatz zur deutschländischen Aussprache, die diese Anfangsbetonung nicht kennt.

Das verschaffte schon der Eidesformel in der Fassung von 1846 (die sich in den Zuger Rechtsquellen findet) einen ganz besonderen Nachdruck: «Landeshauptmann. Pannerherr und Landsfähndrich sollen schwören ..., der Fahne unseres Kantons auf den Ruf der Behörden unentwegt zu folgen und dieselbe nie zu verlassen.» Ähnliches galt für den Ruf in Gottfried Kellers «Zürcher Novellen» (1878): «Doch rings erscholl es: Wohlgetan! Vorwärts unentwegt! Vorwärts mit dem Jungen!»

Doch neben dem intonatorischen macht auch der lexikalische Aspekt dieses Wort so interessant. Vielfach hat nämlich, worauf schon Oskar Weise in seiner «Ästhetik der deutschen Sprache» (1915) hingewiesen hat, «bei gegensätzlichen Ausdrücken, von denen der eine mit und zusammengesetzt ist oder eine andere Form der Negation zeigt, der nicht verneinte zugunsten des verneinten das Feld gänzlich räumen müssen». Das war auch hier so: Das alte (vom mittelhochdeutschen entwegen für von der Stelle rücken, scheiden, trennen abgeleitet) schweizerische Verb – mit dem 2.

Partizip entwegt im Sinne von unruhig, ohne Weg und geistige Orientierung lebend – hört man heute kaum noch. Johann Heinrich Füssli hat es 1765 in einem Brief an Johann Caspar Escher noch benutzt: «O Du Freund meiner Seele, wie hat mich Dein Brief bis in das Innerste meines Herzens bewegt, aber fast entwegt.»

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts drang das Wort unentwegt, zunächst in der Schweiz, dann auch in Deutschland in die Zeitungssprache ein, oft als Spottwort gegen spießbürgerliche Politiker. Auch Theodor Fontane legte seiner Kommerzienrätin, Frau Jenny Treibel, im 1892 publizierten gleichnamigen Roman das Adjektiv unentwegt ständig in den Mund, um ihr krampfhaftes Streben nach Bildung und gesellschaftlicher Anerkennung zu charakterisieren.

Lächerlich und wertlos?

Unentwegt wurde zur klischeehaften Formel und war stilistisch nicht mehr unumstritten: Gustav Wustmann, der 1891 in seiner «Kleinen deutschen Grammatik des Zweifelhafte, des Falschen und des Hässlichen» allerhand Sprachdummheiten aufs Korn nahm, nannte das Verb gar einen Schweizer Provinzialismus, der seine Rolle ziemlich ausgespielt habe.

Und kein Geringerer als Kurt Tucholsky alias Peter Panter bezog sich am 10. November 1919 im «Berliner Tageblatt» auf dieses Urteil: «Wustmann nennt sol-

che Wörter Modewörter – sie kommen und gehen und lange gehalten hat sich noch keines ... Wer sagt noch ernsthaft unentwegt?» Eduard Engel zog nach und verkündete in seinem «Gutes Deutsch» betitelten «Führer durch Falsch und Richtig» (1922), das Wort unentwegt sei «durch die andauernde verdiente Lächerlichmachung schon so wertlos geworden, dass nur sprachlich Rückständige» es noch gebrauchen würden. Heute sehen die Stilkritiker es entspannter und haben anderes zu tun, als sich unentwegt mit dem Wort zu beschäftigen. ■

